

KLEIST
JAHRBUCH
2024

Gedächtnis

J.B. METZLER



J.B. METZLER

KLEIST-JAHRBUCH 2024

Im Auftrag des Vorstandes
der Heinrich-von-Kleist-Gesellschaft
und der Stiftung Kleist-Museum

herausgegeben von
Anne Fleig, Barbara Gribnitz, Christian Moser,
Anke Pätisch, Adrian Robanus und Martin Roussel

J. B. METZLER

Redaktion: Dr. Adrian Robanus
Heinrich-von-Kleist-Gesellschaft / Stiftung Kleist-Museum
Faberstraße 6–7, 15230 Frankfurt (Oder), robanus@kleist-museum.de

Satz: Günter Dunz-Wolff

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

ISBN 978-3-662-69997-3
ISBN 978-3-662-69998-0 (eBook)

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung, die nicht ausdrücklich vom Urheberrechtsgesetz zugelassen ist, bedarf der vorherigen Zustimmung des Verlags. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Bearbeitungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Die Wiedergabe von allgemein beschreibenden Bezeichnungen, Marken, Unternehmensnamen etc. in diesem Werk bedeutet nicht, dass diese frei durch jedermann benutzt werden dürfen. Die Berechtigung zur Benutzung unterliegt, auch ohne gesonderten Hinweis hierzu, den Regeln des Markenrechts. Die Rechte des jeweiligen Zeicheninhabers sind zu beachten.

Der Verlag, die Autoren und die Herausgeber gehen davon aus, dass die Angaben und Informationen in diesem Werk zum Zeitpunkt der Veröffentlichung vollständig und korrekt sind. Weder der Verlag, noch die Autoren oder die Herausgeber übernehmen, ausdrücklich oder implizit, Gewähr für den Inhalt des Werkes, etwaige Fehler oder Äußerungen. Der Verlag bleibt im Hinblick auf geografische Zuordnungen und Gebietsbezeichnungen in veröffentlichten Karten und Institutionsadressen neutral.

J.B. Metzler ist ein Imprint der eingetragenen Gesellschaft Springer-Verlag GmbH, DE und ist ein Teil von Springer Nature

Die Anschrift der Gesellschaft ist: Heidelberger Platz 3, 14197 Berlin, Germany

J.B. Metzler

© Springer-Verlag GmbH Deutschland, ein Teil von Springer Nature, 2024

Wenn Sie dieses Produkt entsorgen, geben Sie das Papier bitte zum Recycling.

Inhalt

Vorwort	1
---------------	---

Kleist-Funde

Heinrich von Kleist: Fünf Briefe an Joseph von Buol-Berenberg, herausgegeben und kommentiert von Hermann F. Weiss Enrdeckungsgeschichte und Einordnung	5
Edition Briefe	26
Kommentar	68
Martin Roussel: »L'ode de Kleist, je vous en prie.« Heinrich von Kleist in neu entdeckten Briefen Ernst von Pfuels an Joseph von Buol-Berenberg aus den Jahren 1809 bis 1811	113
Klaus Müller-Salget: Neue Funde zur Kontroverse zwischen Adam Müller und Friedrich Gentz um Kleists Beiträge zum ›Phöbus‹	143
Hermann F. Weiss: Christian Gottlieb Hölders ›Erinnerungen aus meinem Leben‹ und ›Meine Reise über den Gotthard‹ als Quellen für die Kleist-Forschung	155

Verleihung des Kleist-Preises 2023

Anne Fleig: Rede zur Verleihung des Kleist-Preises 2023 an Thomas Kunst	181
Feridun Zaimoglu: Sehnsuchtsdeutsch. Laudatio anlässlich der Verleihung des Kleist-Preises 2023 an Thomas Kunst	185
Thomas Kunst: Alles oder. Rede zur Verleihung des Kleist-Preises 2023	191

Internationale Jahrestagung der Heinrich-von-Kleist-Gesellschaft

›Kleists Berlin. Von der Stadtöffentlichkeit zur nationalen Öffentlichkeit‹

Anne Fleig und Christian Moser: Kleists Berlin. Zur Herausbildung von Stadtöffentlichkeit und (inter-)nationaler Öffentlichkeit	205
Anna Axtner-Borsutzky: Gärten als Schauplätze. Zur Inszenierung von Öffentlichkeit in Kleists ›Prinz Friedrich von Homburg‹	215
Alexander Košenina: »Schrecken der Tonkunst«. Lähmende Schauer in Kleists ›Die heilige Cäcilie oder die Gewalt der Musik‹	229
Seán Allan: »Adieu, den Smith brauche ich selbst«. Öffentlichkeit, Selbstinteresse und der <i>homo oeconomicus</i> bei Heinrich von Kleist.	247
Katherine Hambridge: Kleist als Theaterkritiker. Geschmack, Kommerzialisierung und die Musikbühne.	271
Elke Dubbels: Die »elektrische Kraft der Zeitungen«. Kleists ›Berliner Abendblätter‹ vor dem Hintergrund der Zeitungstheorie um 1800	289
Arndt Niebisch: Brandstifter. Kleists soziale Medien	303
Astrid Dröse: Journalpoetik und Luisenkult. Kleists ›Berliner Abendblätter‹ im Spektrum der Hauptstadtresse	315

Günter Dunz-Wolff: Techniken verdeckten Schreibens in Kleists ›Berliner Abendblättern‹	331
Johannes F. Lehmann: Lokale, nationale und internationale Öffentlichkeit. ›Die Verlobung in St. Domingo‹ vor dem Hintergrund der ›Berliner Abendblätter‹	351

Abhandlungen

Julian Sieler: Die Hölle auf Erden. Heinrich von Kleists ›Das Erdbeben in Chili‹ als danteske Jenseitsreise gelesen	373
--	-----

Miszellen

Thomas Eichhorn: Bögen und Bäume. Zu zwei Metaphern Heinrich von Kleists	393
Klaus Müller-Salget: Zwei Miszellen	400
Burkhard Wolter: ›Huldigung am Grabe Heinrich von Kleist's‹	402
Viviane Meierdreeß: Berlin – Kunersdorf – Cologny. Auf der Fährte der ›Berliner Abendblätter‹	406

Rezensionen

Sebastian Schönbeck und Magdalena Hülscher (Hg.): Diversität und Darstellung. Zugehörigkeit und Ausgrenzung im Literaturmuseum und in der Literaturwissenschaft – <i>Besprochen von Sebastian Bernhardt</i>	413
Barbara Gribnitz, Nadja Kupsch und Hannah Lotte Lund (Hg.): Was vom Drama übrig bleibt. Aus der Theatersammlung des Kleist-Museums – <i>Besprochen von Luise Grabolle</i>	417
Klaus Kanzog: »Kommen Sie, Cohn«. Nachdenken über die Kleist-Rezeption jüdischer Autoren – <i>Besprochen von Ingo Breuer</i>	420
Christoph Pflaumbaum, Carolin Rocks, Christian Schmitt und Stefan Tetzlaff (Hg.): Ästhetik des Zufalls. Ordnungen des Unvorherseh- baren in Literatur und Theorie – <i>Besprochen von Nora Eckert</i>	423
Zachary Sng: Middling Romanticism. Reading in the Gaps, from Kant to Ashbery – <i>Besprochen von Jake Fraser</i>	427
Lea Liese: Mediologie der Anekdote. Politisches Erzählen zwischen Romantik und Restauration (Kleist, Arnim, Brentano, Müller) – <i>Besprochen von Julia Soytek</i>	430
Anton Philipp Knittel (Hg.): »Seit ein Gespräch wir sind«. Friedrich Hölderlin und Heinrich von Kleist im Dialog – <i>Besprochen von Elisabeth Weiß-Sinn</i> ...	433
Heinrich von Kleist: Der zerbrochne Krug, ein Lustspiel. Textkritische Edition der Handschrift, hg. von Günter Dunz-Wolff – <i>Besprochen von Katrin Henzel</i>	439

Anhang

Siglenverzeichnis	445
Verzeichnis der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter	447
Heinrich-von-Kleist-Gesellschaft und Stiftung Kleist-Museum	450

Vorwort

Das vorliegende Jahrbuch wartet mit einer Überraschung auf: In der neuen Rubrik ›Kleist-Funde‹ veröffentlichen wir fünf bislang unbekannte Briefe Heinrich von Kleists an Joseph von Buol-Berenberg. Kleist schrieb die Briefe in den Jahren 1809 und 1810, und zwar am 22. und am 23. Mai 1809 (in Stockerau), am 24. Juli und am 18. August 1809 (in Prag) sowie am 28. Januar 1810 (in Gotha). Entdeckt wurden sie im Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum in Innsbruck von Hermann F. Weiss (University of Michigan), der die spannende Provenienzzgeschichte der Briefe aus dem Nachlass Buols und seine eigenen Nachforschungen in den Archiven Europas aufarbeitet, die Briefe in Kleists Lebens- und Werkkontext, die Zeitumstände des Fünften Koalitionskrieges und seiner Folgen einordnet sowie eine Kommentierung der einzelnen Briefe vornimmt. Seit Georg Minde-Pouet, der u.a. 1914 acht Briefe zusammen publizieren konnte, gab es niemanden, der mehr originale Textzeugen Kleists entdeckt hat. Bereits 1978 hatte Weiss Kleists Brief vom 20. Juli 1805 aus Königsberg an Marie von Kleist (KD, Brief 89) in Uppsala entdeckt, 1986 den Brief vom 8. November 1807 an Johann Friedrich Cotta (KD, Brief 117). Seine ›Funde und Studien zu Heinrich von Kleist‹ (Tübingen 1984) stellen für die Kleist-Forschung eine der bedeutendsten quellenkundlichen Forschungsleistungen der vergangenen Jahrzehnte dar, vor allem enthalten sie bis heute Maßgebliches zu den Hintergründen von Kleists Aufenthalt in Böhmen im Jahr 1809. Mit dem hier vorgelegten Fund können den bislang 173 originalen Brief-Autografen Kleists (62 weitere liegen nur in Reproduktionen, Drucken oder Abschriften vor)¹ nun fünf weitere der Öffentlichkeit zugänglich gemacht werden. Die vorliegende Edition reproduziert die Briefe und bietet eine zeilengetreue Transkription. Für die exakte editorische Realisierung danken wir sehr herzlich Günter Dunz-Wolff.

Aus Kleists Brief an Buol vom 25. Mai 1809 – der ursprünglich aus demselben nun aufgefundenen Konvolut stammte – war bereits der Hinweis auf »meinen zweiten Brief von vorgestern« (KD, Brief 154, Z. 12) bekannt; dieser (Doppel-)Brief vom 22. und 23. Mai liegt nun vor, mit ausführlichen Schilderungen aus dem unmittelbaren Umfeld der Schlacht bei Aspern (21./22. Mai). Die auf Aspern folgende Kriegseuphorie war zur Zeit der Briefe aus Prag bereits einer Ernüchterung, wenn nicht tiefen Enttäuschung in Folge der österreichischen Niederlage in der Schlacht bei Wagram (5./6. Juli) gewichen; mit dem Frieden von Schönbrunn (14. Oktober) sollten sich Kleists Pläne zur Etablierung der Zeitschrift ›Germania‹ vollends zerschlagen. Die Briefe enthalten jedoch nicht nur auszuwertendes Material zu Kleists Leben und Wirken in Böhmen, sondern auch Informationen zu Kleists Schreiben, wie etwa den Hinweis auf »den Don Quixote«, der in einer Reihe mit all dem, »was ich, für diesen Krieg, geschrieben habe«, erwähnt wird, also womöglich eine bislang unbekannte Schrift Kleists benennt. – Der Gothaer Brief schließlich fällt in eine immer noch rätselhafte Lebensphase Kleists, nachdem er Prag am 31. Oktober oder wenig später

¹ Vgl. Peter Staengle, »Wenn nur die Briefe nicht gehindert werden!« Zu Überlieferung und Edition der Briefe Heinrich von Kleists. In: *Études Germaniques* 67 (2012), H. 1, S. 163–174, hier S. 167.

(mit Pässen nach Dresden) verlassen hatte. Seine anschließende Reise nach Frankfurt am Main ist bekannt, ihr Zweck – für den er sich zuvor in Frankfurt a.d. O. mit größeren finanziellen Mitteln ausgestattet hatte – jedoch unklar. Auf der Rückreise trifft er in Gotha seinen Freund aus Potsdamer Tagen, Hartmann von Schlotheim. Von hier schreibt er Buol am 28. Januar 1810, bleibt aber vage im Bericht über das erlittene »Unglück«. In Berlin wird er am 4. Februar eintreffen, wo ihn sein Freund Ernst von Pfuël am 20. im Übrigen »gefünder und beßer humorifirt als je« antrifft.

Das wissen wir so genau aus weiterem bislang unbekanntem Material, denn der Nachlass Buols in Innsbruck erweist sich auch über die Kleist-Autografen hinaus als Fundgrube. Hierzu gehören insbesondere 22 Briefe Ernst von Pfuëls aus den Jahren 1809 bis 1812 mit elf neuen Lebensspuren Kleists, die Martin Roussel auf der Basis gemeinsam mit Günter Dunz-Wolff erstellter Transkriptionen auswertet. Pfuël, der später General und 1848 preußischer Ministerpräsident wurde, war wie Kleist im Mai 1809 von Prag nach Wien unterwegs und schloss sich der Fränkischen Legion auf österreichischer Seite an. Wegweisend wurden seine in dieser Zeit ausgearbeiteten Ideen zur (militärischen) Schwimmausbildung. – Gleichfalls aus dem Buol-Nachlass stammt ein Briefwechsel von Friedrich Gentz und Adam Müller, in dem, so zeigt Klaus Müller-Salgets Sichtung, die Kontroverse um Kleists Beiträge für den ›Phöbus‹ fortgeführt wird. Schließlich stellt Hermann F. Weiss Christian Gottlieb Hölders Autobiografie ›Erinnerungen aus meinem Leben‹ – unter anderem über seinen Aufenthalt in der Schweiz in den Jahren 1801 bis 1804 – vor, in denen auch Kleists »Gesetze des Trauerspiels [...] in einer sehr einfachen mathematischen Figur« dargestellt werden; bislang war aus Hölders ›Meine Reise über den Gotthard [...] [i]m Sommer 1801‹ nur ein allenfalls mutmaßlicher Kleist-Bezug bekannt gewesen (LS 77aa). Hölders Erinnerungen wären für sich genommen in den vergangenen Dekaden, in denen immer seltener neue Zeugnisse von und über Kleist entdeckt worden sind,² bereits eine bedeutende (Wieder-)Entdeckung, die hier zu den Innsbrucker Funden hinzukommt.

Das 2024er Jahrbuch bietet darüber hinaus die Reden zur Verleihung des Kleist-Preises, der im vergangenen Jahr an den Autor und Musiker Thomas Kunst ging. Es enthält zudem die Beiträge der Jahrestagung ›Kleists Berlin‹, die sich schwerpunktmäßig mit den ›Berliner Abendblättern‹ beschäftigen, daneben aber auch Erzählungen und Dramen in den Blick nehmen. Sie bieten unterschiedliche Perspektiven auf das Verhältnis von städtischer, nationaler und internationaler Öffentlichkeit in Berlin am Beginn des 19. Jahrhunderts, die einleitend von Anne Fleig und Christian Moser diskutiert werden. Julian Sielers Abhandlung versucht eine neue Lesart von ›Das Erdbeben in Chili‹ als Jenseitsreise. Miscellen und Rezensionen beschließen das Jahrbuch.

Wir danken abschließend dem Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum sehr herzlich für die großzügige Erlaubnis zum Abdruck der Briefe an Buol.

Die Herausgeberinnen und Herausgeber

2 In den letzten 60 Jahren wurden nur sechs Briefe erstveröffentlicht (darunter zwei von Hermann F. Weiss aufgefundene), zuletzt 1988 von Hans Joachim Kreuzer ein knapper Geschäftsbrief an Georg Andreas Reimer aus dem Winter 1810/1811 (KD, Brief 194) – mit Dank an Günter Dunz-Wolff für seine auf Basis von KD erstellte Chronologie der Brief-Erstdrucke.

KLEIST-FUNDE

Heinrich von Kleist

Fünf Briefe an Joseph von Buol-Berenberg aus den Jahren 1809 und 1810

Herausgegeben und kommentiert von Hermann F. Weiss

Unter Mitarbeit von Nikolaus Bliem, Günter Dunz-Wolff, Klaus Müller-Salget und Martin Roussel

Meiner Frau Rebecca M. Hoort zugeeignet

I. Die Entdeckungsgeschichte

Da bisher keine Tagebücher Heinrich von Kleists und nur wenige Schreiben an ihn aufgetaucht sind, ist das relativ schmale Korpus von 235 Briefen des Dichters besonders wichtig zum Verständnis seines Lebens und Werks. Unbekannte Briefe Kleists kommen seit langer Zeit nur noch ganz selten ans Tageslicht. Meiner Anregung folgend stellte Günter Dunz-Wolff eine nach dem Jahr des Erstdrucks geordnete Liste aller Kleist-Briefe in sein Portal *kleist-digital*.¹ Ihr zufolge wurden bis 1850 27, von 1850 bis 1900 137 und von 1900 bis 1945 59 Briefe des Dichters veröffentlicht. Georg Minde-Pouet (1871–1950) war es noch möglich, von 1897 bis 1936 19 unbekannte Briefe des Dichters zu edieren, acht davon 1914 an verschiedene Empfänger, darunter fünf an Karl Freiherr von Stein zum Altenstein. Nach 1914 sind nicht mehr so viele Kleist-Briefe zusammen publiziert worden wie in der vorliegenden Edition. Seitdem Fedor von Zobeltitz 1905 vier Briefe Kleists an Otto August Rühle von Lilienstern aus dem Zeitraum 1805 bis 1808 bekannt machte, sind außerdem nie wieder so viele Briefe des Dichters an eine ihm eng verbundene Person in einer Edition vereint worden. Ab meinem Geburtsjahr 1937 wurden nur noch zwölf weitere Briefe bekannt, von denen fünf in Auktionskatalogen erschienen, einer in einem Ausstellungskatalog und 1986 der bedeutende Brief an Christoph Martin Wieland vom 10. März 1807 in einer Abschrift (DKV IV, 371f.). Von den verbleibenden sechs Briefen wurden zwei von mir herausgegeben, nämlich 1978 als Auftakt meiner Quellenforschungen zu Kleist der inhaltsreiche Brief an Marie von Kleist vom 20. Juli 1805 (DKV IV, 344–346), der einzige vollständig erhaltene an diesen ihm so wichtigen Menschen, und 1986 das Schreiben an Johann Friedrich Cotta vom 8. November 1807 (DKV IV, 395).² 1988 wurde zuletzt ein unbekannter Brief Kleists publiziert, ein kurzes, undatiertes Schreiben an den Verleger Georg

¹ Vgl. <https://kleist-digital.de/briefe-ed> (04.06.2024).

² Zusätzlich machte ich 1988 auf Spuren von vier unbekanntenen Briefen Kleists in Auktionskatalogen und die Nachschrift zu einem Brief aufmerksam, die Klaus Müller-Salget dem Brief vom 14.02.1808 an Heinrich Joseph von Collin (1771–1811) zuordnet. Vgl. Hermann F. Weiss, Kleine Funde zu unbekanntenen Kleist-Handschriften. In: *Euphorion* 82 (1988), S. 51–62; DKV IV, 517, 1098f.

Andreas Reimer (DKV IV, 467). Nun können den 173 erhaltenen Autographen von Kleist-Briefen – 62 weitere liegen (nur noch) in Reproduktionen, Drucken oder Abschriften vor – fünf weitere hinzugefügt werden.³

Meine letzte Arbeit über Kleist erschien 2002,⁴ und nach mehreren Aufsätzen zu Novalis im darauffolgenden Jahr habe ich bis 2024 nichts mehr über Literatur publiziert. Unveröffentlichte Resultate mehrerer Suchaktionen von 2002 bis 2007 befinden sich in Sammelmappen⁵ in meinem umfangreichen seit Ende 2022 im Kleist-Museum aufbewahrten Vorlass.⁶ Nach meiner 2002 erfolgten Emeritierung nahmen mich Recherchen zu Niederschlesien und dann zunehmend zu meist unbekanntem Zwangsarbeitslagern für Juden in Schlesien und angrenzenden Gebieten immer mehr in Anspruch.⁷ Allerdings erwachte in mir während der Zusammenstellung meines Vorlasses im Sommer und Herbst 2022 die Sehnsucht, noch einmal etwas von oder zu Kleist zu entdecken und zu veröffentlichen. Nach dem Umzug in eine Seniorengemeinschaft in der Nähe von Ann Arbor (Michigan, USA) begann ich mich im April 2023 erneut mit Christian Gottlieb Hölder und seiner Beziehung zu Kleist zu beschäftigen, woraus der gleichfalls in diesem Jahrbuch veröffentlichte Aufsatz entstand.

Die spannende Entdeckungsgeschichte der hier vorgestellten Briefe begann bereits in den Jahren vor der Arbeit an meinem Buch ›Funde und Studien zu Heinrich von Kleist‹ (1984),⁸ das viele damals neue Informationen zu dem österreichischen Diplomaten Joseph Fidel Thadäus Gotthard von Buol zu Berenberg und Mühlingen (1773–1812) und seinem Umkreis enthält, dem ab Herbst 1807 auch Kleist angehörte.⁹ Schon 1980 wusste ich, dass Ignaz von Buol-Berenberg (1927–1997) zwei Familien-

3 Vgl. die Kommentierung der Überlieferungslage bei Peter Staengle, »Wenn nur die Briefe nicht gehindert werden!« Zu Überlieferung und Edition der Briefe Heinrich von Kleists. In: *Études Germaniques* 67 (2012), H. 1, S. 163–174, hier S. 167.

4 Hermann F. Weiss, *Die Berliner Theaterkrawalle des Jahres 1810 und Heinrich von Kleists ›Berliner Abendblätter‹*. In: *Beiträge zur Kleist-Forschung 2002*, S. 177–203. Von 1976 bis 2002 erschienen von mir 28 Aufsätze über Kleist.

5 Diese Mappen sind mit der Abkürzung SMUM gekennzeichnet.

6 Zahlreiche Mappen meines Vorlasses enthalten Informationen, die nach der Endfassung des jeweiligen Manuskripts einliefen.

7 Meine Forschungen zu über 30 Zwangsarbeitslagern werden 2026 in dem online erscheinenden Bd. VI der ›Encyclopedia of Camps and Ghettos‹ erscheinen.

8 Hermann F. Weiss, *Funde und Studien zu Heinrich von Kleist*, Tübingen 1984. Im Folgenden zitiert als FuS. Neben FuS ist die vorliegende Arbeit mein umfassendster Beitrag zur Kleist-Forschung.

9 FuS 123–129, 193–199, 215–217, 221–224, 235–242 u.ö. Buol und sein Netzwerk spielen bereits in zwei vor 1984 erschienenen Aufsätzen eine Rolle, vgl. Hermann F. Weiss, *Heinrich von Kleists politisches Wirken in den Jahren 1808 und 1809, mit einer neuentdeckten Originalhandschrift von ›Was gilt es in diesem Kriege?‹* In: *Jahrbuch der Deutschen Schillergesellschaft* 25 (1981), S. 9–40; ders., *Zu Heinrich von Kleists letzten Wochen in Dresden*. In: *Archiv für das Studium der neueren Sprachen und Literaturen* 219 (1982), S. 34–43. Auch nach 1984 beschäftigte ich mich wiederholt mit diesem Thema, vgl. z.B. Hermann F. Weiss, *Neue Funde zu Heinrich von Kleists Freundes- und Bekanntenkreis um 1809*. In: *Jahrbuch des Wiener Goethe-Vereins* 96 (1992), S. 179–193.

archive besaß, in denen ich Korrespondenzen Joseph von Buols und seines Umkreises sowie andere für die Kleist-Forschung relevante Archivalien vermutete. Es handelte sich um das Archiv im 1730 erbauten Schloss Mühligen,¹⁰ das sich in Südbaden im Zentrum des gleichnamigen Dorfs befindet, und dasjenige im Ansitz Buol in Kaltern (Südtirol).¹¹

Über die Geschichte des Mühliger Schlossarchivs ist wenig bekannt. Aus einer 1908 veröffentlichten Übersicht der badischen Archive ist erkennbar, dass sich damals nur ein Teil des Bestandes im Schloss Zizenhausen bei Stockach befand, welches der Mühliger Zweig der Familie von Buol-Berenberg 1840 erworben hatte.¹² Da hier fast keine Akten aus dem neunzehnten Jahrhundert verzeichnet sind,¹³ dürfte das in unserem Zusammenhang eventuell relevante Aktenmaterial im Mühliger Schloss verblieben oder vor 1908 dorthin zurückgeführt worden sein. Von 1980 bis 1994 hatte ich Ignaz von Buol-Berenberg, dessen Hauptwohnort damals der geräumige Buol-Ansitz in Kaltern war,¹⁴ mehrmals wegen der beiden Archive angeschrieben, ihm Sonderdrucke geschickt und am 7. August 1985 sowie am 19. August 1990 mit ihm telefoniert. Im Mai 1981 erhielt ich von ihm Xerokopien von fünf Schreiben Joseph von Buols an seinen Bruder Gebhard (1775–1824) aus den Jahren 1808 und 1809, woraus ich 1982 und 1992 Zitate aus zwei darunter befindlichen mit der Angabe »Privatbesitz« veröffentlichte.¹⁵ Am 7. August 1985 erklärte mir Ignaz von Buol-Berenberg, dass die fünf Briefe aus dem Schlossarchiv Mühligen stammen, welches in zwei Aktenschränken aufbewahrt werde und dass während des Zweiten Weltkriegs und der Besatzungszeit manches aus dem Schloss und auch dem Buol-Ansitz verschwunden sei. Allerdings glückte mir der Zugang zu dem Mühliger Schlossarchiv ebenso wenig wie Archivaren der Region, die sich dort seit den fünfziger Jahren endlich einen Überblick verschaffen wollten.¹⁶ Dies sollte sich während

10 https://de.wikipedia.org/wiki/Schloss_Mühligen (04.06.2024). Das Schloss wurde am 22. September 2021 an die Gemeinde Mühligen verkauft.

11 Bei diesem Anwesen mit der Adresse Andreas-Hofer-Straße 1 handelt es sich um einen großen Komplex »mit mittelalterlichem Baukern, im 17. Jahrhundert umgebaut, im 18. Jahrhundert erweitert« (Bruno Mahlknecht, *Burgen, Schlösser und Ansitze in Kaltern, Brixen 2015*, S. 59); zum Buol-Ansitz vgl. auch <https://www.kalterersee.com/en/highlights/castles/buol-residence/> (04.06.2024).

12 https://de.wikipedia.org/wiki/Schloss_Zizenhausen (04.06.2024).

13 Vgl. Karl Seeger, *Freiherrlich Buol von Berenberg'sches Archiv in Zizenhausen*. In: *Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins* N. F. 23 (1908), S. m12–m19.

14 Franz Götz (Kreisarchiv Konstanz), E-Mail vom 11.02.1981. Dr. Rainer Krafft-Ebing (Graz) zufolge verbrachte sein Onkel Ignaz von Buol-Berenberg seine letzten Lebensjahre im Schloss Mühligen, Telefongespräch am 10.01.2024.

15 Vgl. Weiss, *Zu Heinrich von Kleists letzten Wochen in Dresden* (wie Anm. 9), S. 35 mit Zitaten aus Briefen an Buols Bruder Gebhard vom 21.08.1808 (vollständige Kopie samt Buols Testament) und 01.01.1809 sowie Weiss, *Neue Funde zu Heinrich von Kleists Freundes- und Bekanntenkreis um 1809* (wie Anm. 9), S. 182, 188 mit Buols Empfängervermerk auf dem Brief seines Bruders vom 28.10.1809 und Datum seines Antwortschreibens nebst Information zu dessen heimlicher Übersendung.

16 Stadtarchiv Singen (Hohentwiel), E-Mail vom 19.03.1981; Stadtarchiv Stockach, E-Mail vom 04.02.1981.

der Abwicklung des ganzen Anwesens ändern, wovon ich allerdings erst im Sommer 2022 erfuhr. Am 13. Juli 2022 erhielt ich vom Kreisarchiv Konstanz den Link zum 2011 erstellten Findbuch für das im Jahre 2000 dorthin gelangte Schlossarchiv Mühlingen. Ihm lässt sich entnehmen, dass es das einzige nicht zugängliche Adelsarchiv im Hegau gewesen war und dass die oft aus ihren Zusammenhängen gerissenen Akten zunächst mühsam geordnet werden mussten.¹⁷ Gedichte, Schriften oder Aufrufe zum Kriegsjahr 1809 werden in diesem Findbuch nicht angegeben. Nunmehr beschloss ich, die Schachtel mit Buol-Materialien meinem Vorlass vorerst nicht einzuverleiben. Meine Bestellung beim Kreisarchiv Konstanz betraf den Zeitraum 1807 bis 1816, damit auch etwa vorhandene Dokumente zu den Verhandlungen über Buols Nachlass erfasst wurden.

Für die vorliegende Arbeit sind die mir im August 2022 überschickten paginierten Xerokopien der Faszikel 196 und 324 sowie die am 10. Juni 2024 erhaltenen Scans aus dem Mühlinger Schlossarchiv weniger wichtig als die noch zu besprechenden Archivalien, die sich in den 1980er und 1990er Jahren in Kaltern befanden, aber eine Übersicht dürfte die Kleist-Forschung dennoch interessieren. Faszikel 196 beginnt mit einer von Joseph von Buol am 1. November 1804 in Dresden unterschriebenen Abmachung mit seinem Bruder Gebhard, der zufolge der Letztere den Besitz Mühlingen übernahm, wobei Buols Erbanteil von 10500 Gulden auf unbestimmte Zeit nicht ausgezahlt werden sollte,¹⁸ was darauf schließen lässt, dass Buol im Unterschied zum Zeitraum 1809 bis zu seiner Neuanstellung 1812 zu diesem Zeitpunkt genügend Einkommen aus anderen Quellen hatte. Ferner werden in diesem Faszikel fünf Schreiben Buols an seinen Bruder Gebhard aufbewahrt,¹⁹ darunter ein nicht abgeschlossenes vom 21. August 1808, in dem sich sein in Erwartung eines unmittelbar bevorstehenden Kriegsausbruchs in Dresden verfasstes Testament befindet.²⁰ Der sehr ausführliche Brief vom 21. November und 6. Dezember 1811²¹ enthält mancherlei Neues über Buol. Wann er vorher zuletzt in Mühlingen war, ist unklar, aber sogar die briefliche Kommunikation zwischen den Brüdern war anscheinend einige Jahre lang unzureichend gewesen, weshalb Buol nun detaillierte Informationen zur Familie seines Bruders erbittet, etwa zu etwaigen neuen Kindern.²² Bereits am 12. August 1808 hatte sich Gebhard bei Joseph von Buol darüber beschwert, dass er seine Briefe nicht beantworte, und hinzugefügt: »Meine Oncles brauchen so harte Ausdrücke über dein ewiges Stillschweigen, dass es mir bald verleidet ist.«²³ Erst jetzt enthüllt er dem Bruder sein politisches Engagement im Herbst 1809, die

17 Repertorium des Freiherrlich von Buol-Berenberg'schen Archivs in Mühlingen (Schlossarchiv Mühlingen), Kreisarchiv Konstanz 2011, S. 1f.

18 Kreisarchiv Konstanz, Schlossarchiv Mühlingen 196, S. 1f.

19 Kreisarchiv Konstanz, Schlossarchiv Mühlingen 196, S. 4–31.

20 Kreisarchiv Konstanz, Schlossarchiv Mühlingen 196, S. 4–6. Buols Dresdener Rechtsanwalt war Senator Johann Wilhelm Ferdinand Jacobi (1766–1848), ein bedeutender Kommunalpolitiker, vgl. S. 7.

21 Kreisarchiv Konstanz, Schlossarchiv Mühlingen 196, S. 8–26.

22 Kreisarchiv Konstanz, Schlossarchiv Mühlingen 196, S. 20f.

23 Dieser Brief wurde 1981 von Ignaz von Buol-Berenberg aus dem Schlossarchiv Mühlingen xerokopiert.

darauffolgende Kaltstellung durch die neue österreichische Regierung und den Versuch, seinem Leben einen neuen Sinn zu geben.²⁴ Anders als in Dresden ist er wegen Geldmangels nun nicht mehr gesellig:

Ich lebe sehr zurückgezogen, oft ganze Tage an meinem Schreibtische und suche mich in der litterarischen Welt für die übrige schadlos zu halten. So übersetze ich jetzt Edmund Burke aus dem Englischen, eine Arbeit die mich sehr interessirt, und die ich vielleicht, wenn Gott will, und ich mir alles verschaffen kann, was von diesem herrlichen Mann existirt, wohl einmal in Jahren ans Tageslicht geben werde. (Ich bin zuerst durch die ›Elemente der Staatskunst‹ von meinem Freunde Adam Müller aus Berlin in die hohen Verdienste Burke's eingeweiht [...].)²⁵

Die restlichen Archivalien in Faszikel 196 betreffen Buols Hinterlassenschaft und bestehen überwiegend aus Briefen des der Kleist-Forschung bisher unbekanntem Juristen Joseph Rapp (1780–1865) an Buols Bruder Gebhard aus dem Zeitraum 1812 bis 1817.²⁶ Am 5. September 1812 nimmt Rapp mit Gebhard von Buol Kontakt auf, um ihm mitzuteilen, dass die Staatskanzlei ihn über den Tod Buols am 20. August 1812 in Kopenhagen informiert habe:

Bevor der Herr Bruder Legationsrath nach Copennagen abreiste, gab er mir als seinem alten Freunde eine General-Vollmacht zur Besorgung aller seiner Angelegenheiten und unterrichtete mich zugleich, wo seine Gelder liegen, und wo er seine Bücher und seine Papiere hinterlegt habe.²⁷

Vielleicht macht er aus Sicherheitsgründen keine näheren Angaben hierzu. Jedenfalls muss Rapp auch gewusst haben, wo Buol seine umfangreiche Korrespondenz inklusive der hier edierten Kleist-Briefe vor der Wiederaufnahme seiner diplomatischen Laufbahn deponiert hatte.

Vor der Abreise nach Kopenhagen hatte Buol seinem unten behandelten Cousin Franz Seraphicus Anton von Buol-Berenberg einen Großteil seiner relativ kleinen Wiener Bibliothek und das dazu gehörige Verzeichnis leihweise überlassen.²⁸ Dieses undatierte, 67 Posten umfassende Dokument, welches Rapp seinem Brief an Gebhard von Buol vom 30. Dezember 1812 beilegte,²⁹ ist nach der Sprache der Texte geordnet und enthält meistens keine exakten bibliographischen Angaben. Unter ›Deutsche Litteratur‹ befinden sich z.B. die ›Gedichte‹ (1811) Heinrich Joseph von

24 Kreisarchiv Konstanz, Schlossarchiv Mühlingen 196, S. 20–24. Vgl. das Zitat aus dieser »kurze[n] Geschichte meines neuern Schicksals« (S. 20) im Kommentar zum Kleist-Brief vom 18.08.1809 in diesem Jahrbuch, S. 98.

25 Kreisarchiv Konstanz, Schlossarchiv Mühlingen 196, S. 24.

26 Kreisarchiv Konstanz, Schlossarchiv Mühlingen 196, S. 35–37, 41–54, 60–92. Die Briefe Rapps verteilen sich wie folgt: 1812 (4), 1813 (4), 1814 (3), 1815 (1), 1816 (1), 1817 (1).

27 Kreisarchiv Konstanz, Schlossarchiv Mühlingen 196, S. 35. Rapp war in seinen »früheren Jahren im Giovanell'schen Hause Hofmeister« (Brief Joseph Rapp an Gebhard von Buol vom 20.09.1812, Kreisarchiv Konstanz, Schlossarchiv Mühlingen 196, S. 43).

28 Brief Joseph Rapp an Gebhard von Buol vom 01.11.1812, Kreisarchiv Konstanz, Schlossarchiv Mühlingen 196, S. 48.

29 Kreisarchiv Konstanz, Schlossarchiv Mühlingen 196, S. 54.

Collins, mit dem Kleist mehrfach in Verbindung stand, ferner Fichtes ›Reden an die deutsche Nation‹, die Jahrgänge 1808 und 1809 der ›Heidelbergischen Jahrbücher‹, Jens Baggesens ›Heideblumen‹ (1808), ein von Friedrich Gentz übersetztes Werk zur Französischen Revolution, eine undatierte Übersetzung von Edmund Burkes ›Reflections on the Revolution in France‹ (1790) ins Deutsche, August Wilhelm Schlegels Übersetzung Shakespearescher Dramen (9 Bände, 1797–1810), ›Altenglisches Theater oder Supplemente zu Shakespeare‹, übersetzt von Ludwig Tieck (2 Bände, 1811), Band 1 (1811) des ›Taschenbuchs für die vaterländische Geschichte‹ und die Jahrgänge 1810 und 1811 des ›Archivs für Geographie, Historie, Staats- und Kriegskunst‹, beide herausgegeben von dem mit Buol befreundeten und verwandten Joseph von Hormayr zu Hortenburg (1781–1848),³⁰ und [Karl Wilhelm von Stutterheims] ›Der Krieg von 1809 zwischen Oesterreich und Frankreich‹ (1811). Kleist war in der Wiener Bibliothek Buols anscheinend nicht vertreten. Unter der Rubrik ›Englische Litteratur‹ wird u.a. Folgendes aufgeführt: Shakespeares Werke (23 Bände), Edmund Burkes Werke (5 Bände), Edmund Malones ›Historical Account of the Rise and Progress of the English Stage‹ (1800).³¹ Dass Buol politische und historische Themen bewegten, war zu erwarten, aber dass er auch an Shakespeare und dem Theater seiner Zeit Interesse hatte, ist doch überraschend. Dieses dürfte schon zu seiner Dresdener Zeit bestanden und in Unterhaltungen mit Kleist eingeflossen sein. Wegen der durch einen Befehl des sächsischen Königs forcierten Abreise der österreichischen Diplomaten aus Dresden am 25. April 1809 hätte Buol höchstens ein paar Bücher mitnehmen können.

Am 20. Februar 1813 informiert Rapp Gebhard von Buol, dass Miksch endlich mit ihm in Kontakt getreten sei. Gemeint ist Johann Aloys Miksch (1765–1845), ein Dresdener Freund Joseph von Buols, der Rapp schrieb, Joseph von Buol habe die Einrichtung seiner Dresdener Wohnung nach Kopenhagen transportieren lassen, aber seine Bibliothek befinde sich noch dort, »jene Werke ausgenommen, die der Hr Bruder ebenfalls nach Kopenhagen mitgepackt hat [...]«. ³² Die Inserate zur Versteigerung der Effekten Buols in Kopenhagen im Jahr 1813³³ erwähnen auch Bücher. Eins davon wurde Jahrzehnte später von einem Verwandten Theodor Storms in der

30 Im Bayerischen Hauptstaatsarchiv München konnten keine Hinweise auf einen Nachlass Hormayrs gefunden werden, der eventuell Korrespondenzen mit Buol und anderen Napoleongegnern aus den Jahren 1808 bis 1812 enthält. Die dortigen Archivalien betreffen seine spätere Laufbahn in Bayern, Bayerisches Hauptstaatsarchiv München, E-Mail vom 14.06.2024.

31 Kreisarchiv Konstanz, Schlossarchiv Mühlingen 196, S. 49–52. Den Abschluss bilden die kurzen Rubriken ›Spanische Litteratur‹, ›Französische Litteratur‹ und ›Classische Litteratur‹.

32 Kreisarchiv Konstanz, Schlossarchiv Mühlingen 196, S. 63.

33 Johann Linz, der Buols Kammerdiener in Kopenhagen war, teilte Gebhard von Buol am 12.03.1816 von Innsbruck aus mit, dass mit dem Erlös der Versteigerung die Begräbniskosten bestritten wurden, Kreisarchiv Konstanz, Schlossarchiv Mühlingen 196. Auch angesichts der Tatsache, dass dabei 2864 Taler erzielt wurden (FuS, 242), also weitaus mehr, als ein Begräbnis gekostet haben würde, fragt man sich, warum die Staatskanzlei mit der Familie von Buol-Berenberg zumindest bis 1817 keinen Kontakt aufnahm.

dänischen Hauptstadt »von der Karre« gekauft, nämlich die Erstausgabe der ›Penthesilea‹ mit Kleists Widmung für Buol, die schließlich dem Kleist-Forscher Erich Schmidt als Geschenk zukam (FuS, 242). Es dürfte nicht das einzige Werk Kleists gewesen sein, das Buol seiner Dresdener Bibliothek für den Transport nach Kopenhagen entnahm.³⁴ In Rapps Schreiben vom 4. Mai 1814 an Gebhard von Buol heißt es: »Die hier befindlichen Effekten bestehen nur in den Büchern, die vielleicht bey 200 m.[eines] W.[issens] betragen dürften, da der Hr Bruder viele nach Kopenhagen mitgenommen, und seine vorzügliche Bibliothek in Dresden zurückgelassen hat.«³⁵ Am 19. Oktober 1814 teilt er Buols Bruder mit, dass Adam Müller, der mit dem Verstorbenen »im vertrautesten Umgange« lebte, diesem »einige Thaler« schulde und dass es günstiger sei, die Wiener Bibliothek Buols unter der Hand zu verkaufen. Rapp verweist in diesem Brief auf das beiliegende, von ihm selbst niedergeschriebene undatierte Verzeichnis der Wiener Bibliothek Joseph von Buols, das sich größtenteils mit der obigen Liste vom Jahr 1812 deckt. Allerdings führt es ein dort nicht erwähntes Manuskript Buols mit dem Titel ›Allg. Bericht von mein.[en] Büchern 807. 808. und 809.« auf.³⁶ Es dürfte sich hier um Lektürenotizen Buols gehandelt haben, eventuell auch zu ›Amphitryon‹ und ›Penthesilea‹. Sie müssen Buol wichtig gewesen sein, denn er scheint sie bei der hastigen Abreise der österreichischen Gesandtschaft am 25. April 1809 mitgenommen zu haben. Diese Konvolute würden außerdem Einblicke in Buols Interessengebiete und seine Dresdener Bibliothek ermöglichen.³⁷ Ob er 1809 in Böhmen weitere Einträge machte, bleibt unbekannt, solange die Suche nach dieser für die Kleist-Forschung interessanten Quelle erfolglos bleibt. Von all den Büchern in Buols drei Bibliotheken ist bisher nur das Widmungsexemplar der ›Penthesilea‹ aufgefunden worden. Verzeichnisse seiner Bibliotheken in Dresden und Kopenhagen sind bisher nicht aufgetaucht, wobei das erstere von besonderem Interesse wäre, denn Kleist hatte wegen seiner Freundschaft mit Buol sicher Zugang zu dessen Dresdener Bibliothek, der weitaus größten der drei Büchersammlungen. Buol wirkte bereits ab 1801 in Dresden, weshalb ihm ein deutlich längerer Zeitraum für ihren Aufbau zur Verfügung stand als bei den zwei anderen Bibliotheken.³⁸ Den nächsten erhaltenen Brief an Gebhard

34 Die Suche nach weiteren Widmungsexemplaren von Erstausgaben Kleist'scher Werke in Kopenhagener Bibliotheken erbrachte nichts, vgl. FuS, 242.

35 Kreisarchiv Konstanz, Schlossarchiv Mühlingen 196, S. 32.

36 Kreisarchiv Konstanz, Schlossarchiv Mühlingen 196, S. 80–82 (Brief vom 19.10.1814), 83–85 (Anlage).

37 Folgenden Institutionen und Personen ist der Verbleib von Buols Bibliothek sowie des darin enthaltenen ›Allgemeinen Berichts von meinen Büchern‹ unbekannt: Universitäts- und Landesbibliothek Innsbruck (E-Mail vom 21.06.2024), Bibliothek des Tiroler Landesmuseums Ferdinandeum Innsbruck (Roland Sila, E-Mail vom 24.06.2024), Tiroler Landesarchiv Innsbruck (E-Mail vom 26.06.2024), Südtiroler Landesarchiv Bozen (E-Mail vom 26.06.2024), Andreas von Buol-Berenberg (E-Mail vom 26.06.2024), Bibliotheksverbund Südtirol (Angelika Pedron, E-Mail vom 27.06.2024).

38 Weder in dem von Bernhard Fabian herausgegebenen ›Handbuch der historischen Buchbestände in Deutschland, Österreich und Europa‹ (Hildesheim 2003) noch im Archiv der Staats- und Universitätsbibliothek Dresden taucht Buols Dresdener Bibliothek auf.

von Buol verfasste Rapp am 28. Juni 1816 in Innsbruck, wo er gerade seine dortige Beamtenlaufbahn begonnen hatte. Ihm zufolge hatte er einen Schätzpries für Buols Wiener Bibliothek eingeholt. Trotz Rapps wiederholten Gesuchen hatte die Staatskanzlei bis zu diesem Zeitpunkt noch immer keine Regelung der Verlassenschaft Buols in Kopenhagen bekanntgegeben, obwohl intern ab Oktober 1812 innerhalb eines Jahres schon vieles entschieden worden war.³⁹ Dem letzten mir vorliegenden Brief Rapps aus dem Faszikel 196 zufolge, den er am 9. Juli 1817 in Innsbruck verfasste, verhielt sich die Staatskanzlei aus unbekanntem Gründen weiterhin unkooperativ. In diesem Schreiben, das eine noch zu diskutierende wichtige Information zu Joseph von Buols Wiener Nachlass birgt, teilt er Gebhard von Buol auch mit, dass er die oben erwähnte Wiener Bibliothek selbst kaufen möchte, ferner, dass er nach dem Umzug unter seinen Sachen einige Bücher und zwei Manuskripte vorfand, die von der Schätzung der Wiener Bibliothek Buols nicht erfasst worden waren. Außer den ›Sketches on the Intrinsic Strength, Military and Naval Force of France and Russia‹ belegen auch die ›Observations sur la Declaration de la Patrie du 7. Nov. 1807‹⁴⁰ einmal mehr das intensive Interesse dieses gelehrten Diplomaten an politischer Analyse.

In Faszikel 324 befinden sich zwölf 1811 verfasste Schreiben des Franz Seraphicus Anton von Buol-Berenberg (1794–1865) an Joseph von Buol in Wien, ferner ein wichtiges 1812 verfasstes.⁴¹ Dieser agierte als informeller Mentor des viel jüngeren Vettlers, der später eine Freiin von Giovanelli heiraten und eine distinguierte Verwaltungslaufbahn in Österreich einschlagen sollte. Buol erweckte dessen Interesse an Veröffentlichungen seines Freundes Adam Müller⁴² und muss mit ihm über Collin⁴³ sowie Kleist gesprochen haben. Er hatte seinem Verwandten ein deutsch-englisches Wörterbuch geliehen, und in seinem ersten, in holprigem Englisch verfassten Brief schreibt »Francis«: »Dear cousin. I send you by this occasion, the gazette, which concerns unhappy Kleist«. ⁴⁴ Auch drei miteinander verbrüdete Oheime Buols von der Tiroler Linie der Familie sind mit einigen Briefen in Faszikel 324 vertreten, nämlich der Vater des eben genannten Franz Seraphicus Anton von Buol-Berenberg, Joseph Ignaz von Buol-Berenberg (1749–1817), der 1809 die österreichischen Truppen in Tirol befehligte,⁴⁵ Johann Nepomuk von Buol-Berenberg (1746–1813), Propst und

Besitzervermerke von ihm konnten ebenfalls dort nicht gefunden werden, Staats- und Universitätsbibliothek Dresden, E-Mail vom 28.05.2024.

39 Kreisarchiv Konstanz, Schlossarchiv Mühlingen 196, S. 90–92. Vgl. FuS, 239–242.

40 Wie im Tilsiter Friedensabkommen vorgesehen, erklärte Zar Alexander Großbritannien an diesem Tag den Krieg.

41 Kreisarchiv Konstanz, Schlossarchiv Mühlingen 324, S. 1–33. Unter den Kopenhagener Papieren Buols fanden sich Briefe von Familienmitgliedern, darunter mehrere »von einem Cousin Franz« (FuS, 241).

42 Kreisarchiv Konstanz, Schlossarchiv Mühlingen 324, S. 28f.

43 Brief Franz Seraphicus Anton von Buol an Buol vom 31.10.1811, Kreisarchiv Konstanz, Schlossarchiv Mühlingen 324, S. 29.

44 Kreisarchiv Konstanz, Schlossarchiv Mühlingen 324, S. 33. Am 14. und 18.12.1811 erschien in der ›Wiener Zeitung‹ nichts zum Doppelsuizid.

45 Kreisarchiv Konstanz, Schlossarchiv Mühlingen 324, S. 34–56 (10 Briefe, 1810–1811).

Stadtpfarrer zu Bozen,⁴⁶ und Conrad Georg von Buol-Berenberg (1751–1819), Domherr zu Brixen.⁴⁷ Im Archiv des Domkapitels Brixen befinden sich mehrere bisher unverzeichnete Packen zu dem Letzteren, die aber nichts für die Kleist-Forschung Relevantes enthalten.⁴⁸ Die enge Verbindung Buols zu den Tiroler Verwandten wird auch dadurch unterstrichen, dass Johann, Conrad und Franz Anton von Buol-Berenberg (1733–1801) Vormünder ihrer Neffen Joseph und Gebhard waren.⁴⁹ Den Faszikel schließen mit »Balbach« gezeichnete Briefe ab.⁵⁰ Konrad Friedrich von Balbach und Gastell (gest. 1818),⁵¹ der in Überlingen ein großes Anwesen besaß, war mit Buol auf ungeklärte Weise verwandt und unterstützte ihn dabei, seinen Briefverkehr mit seinem Bruder Gebhard vor französischen Agenten zu schützen.

Erst am 11. Januar 2024 erfuhr ich zu meiner Überraschung vom Kreisarchiv Konstanz, dass das obengenannte Findbuch zum Schlossarchiv Mühlingen nur einen deutlich kleineren Teil des Bestandes erfasst. Als das Schloss gegen Ende 2022 leergeräumt wurde, nahmen Mitarbeiter des Kreisarchivs 23 Transportboxen mit Dokumenten und Akten aus diversen Schränken und Truhen mit. Am 4. April 2024 erfuhr ich vom Kreisarchiv Konstanz, dass Ende 2022 zusätzlich zu diesen Boxen noch 6 große Umzugskartons mit ungeordneten Dokumenten übernommen worden waren. Andreas von Buol-Berenberg (geb. 1960), der Sohn Ignaz von Buol-Berenbergs, teilte mir mit, dass diese Aktion mit der Räumung des Schlosses zusammenhing und dass sich diese Archivalien u.a. auf dem Dachboden in einem Seekoffer und einem Schreibtisch befunden hatten.⁵² Nach summarischer Durchsicht dieses ganzen Teilbestands ergab sich, dass darin keine für die Kleist-Forschung relevanten Archivalien vorhanden sind.⁵³ Die Originale der fünf Briefe, die Ignaz von Buol-Berenberg 1981 für mich aus dem Mühlinger Schlossarchiv xerokopiert hatte, sind bisher allerdings nicht wieder aufgetaucht.

Meine Bemühungen, während des Zeitraums 1980 bis 1994 von Ignaz von Buol-Berenberg Näheres über das Archiv in Kaltern zu erfahren und dann Zugang zu

46 Kreisarchiv Konstanz, Schlossarchiv Mühlingen 324, S. 58f., 61–68 (5 Briefe, 1811–1812).

47 Kreisarchiv Konstanz, Schlossarchiv Mühlingen 324, S. 69–72 (2 Briefe, 1811). Am 21.11.1811 teilt Buol seinem Bruder mit, dass er die Korrespondenz mit den drei Oheimen wieder aufgenommen hat, Kreisarchiv Konstanz, Schlossarchiv Mühlingen 196, S. 25. Nach dem Tod seines Bruders traf Gebhard von Buol etwa im September 1812 mit zwei Oheimen in Bozen zusammen, vgl. Brief Joseph Rapp an Gebhard von Buol vom 01.10.1812, Kreisarchiv Konstanz, Schlossarchiv Mühlingen 196, S. 45.

48 Diözesanarchiv Brixen, E-Mail vom 08.04.2024.

49 Landesarchiv Baden Württemberg Sigmaringen, FAS DS 33 T 1_R 75, 15 (Verkauf eines Hofes in Deutwang bei Stockach 1793).

50 Kreisarchiv Konstanz, Schlossarchiv Mühlingen 324, S. 73–78, 86–89 (1807, 1809, 1810), 85 (ein undatiertes Brieffragment).

51 Vgl. Engeltje van Kreuningen, *Stationen der Egginger Geschichte*, [Eggingen] 2015, S. 112; ferner Kreisarchiv Konstanz, Schlossarchiv Mühlingen 247 (Konrad von Balbach'sche Verlassenschaftsakte).

52 Andreas von Buol-Berenberg, E-Mail vom 29.04.2024.

53 Ich danke Dr. Franz Hofmann und seinen Mitarbeitern für die Unterstützung meiner Recherchen zum Schlossarchiv Mühlingen.

erhalten, blieben fruchtlos. Ich erhielt von ihm nur ein kurzes undatiertes Schreiben, das im Mai 1981 zusammen mit den oben erwähnten Xerokopien ankam. Hierin teilte er mir mit, das Familienarchiv in Kaltern sei »bis auf weiteres nicht zugänglich« und dass dort kaum etwas für mich Relevantes zu finden sei. Während des Telefongesprächs vom 7. August 1985 bemerkte er, dass dieses Archiv sehr ungeordnet sei, sagte aber nichts zu seinem Umfang. Mein Versuch, Vermittler einzuschalten, erbrachte nichts. Der Historiker Josef Nössing (1929–2020), Leiter des Landesarchivs Bozen, konnte wegen des Gesundheitszustands Ignaz von Buol-Berenbergs das Archiv nicht überprüfen, und dessen Freund Josef Stallinger zu Stillendorf aus Bozen schaute »kurz im Archiv Buol« nach, fand aber nichts zu Joseph von Buol.⁵⁴

Meine im Sommer 2022 wiederaufgenommene Suche nach neuen Quellen zu Buol, dieser für Kleist so wichtigen Persönlichkeit, sowie seinem Umkreis erforderte weitaus mehr Geduld hinsichtlich des Kalturner als des Mühlinger Archivs, wurde aber nach mehr als einem Jahr auf erstaunliche Weise belohnt. Da der Konstanzer Kreisarchivar nichts über das Archiv in Kaltern wusste, wandte ich mich am 13. Juli 2022 an das Südtiroler Landesarchiv in Bozen, das mir am gleichen Tag eine zukunftsweisende Information schickte,⁵⁵ nämlich einen Eintrag zu dem mir zuvor unbekanntem Familienarchiv (FA) Buol-Biegeleben. Er befindet sich in einem 2018 erschienenen Nachschlagewerk, welches erstmals auch alle Familienarchive berücksichtigt. Der etwa 50 Laufmeter umfassende Bestand der Bibliothek des Tiroler Landesmuseums Ferdinandeum in Innsbruck (TLMF) enthält Teilnachlässe zu mehreren miteinander verwandten und befreundeten Familien, darunter Giovanelli, Buol-Berenberg, Buol-Biegeleben und Di Pauli.⁵⁶ Erst im Herbst 2023 bemerkte ich, dass das Südtiroler Landesarchiv Bozen in besagtem Nachschlagewerk folgenden Vermerk in einem separaten Eintrag zur Familie Di Pauli übersehen hatte: »Unterlagen zu Josef Freiherr von Buol« (VF, 208). Anscheinend verstanden die Herausgeber dieses Nachschlagewerks die komplexe Struktur des FA Buol-Biegeleben nicht, denn der Vermerk hätte in dem Eintrag zu diesem FA stehen müssen. Zwischen 1979 und 1989 hatte ich das TLMF bereits mehrmals angeschrieben und mich u.a. erkundigt, ob Korrespondenzen Joseph von Buols und der Familie von Kleist sowie Flugblätter und Aufrufe aus dem Kriegsjahr 1809 vorlägen. Nichts dergleichen war dort damals auffindbar. Es sollte sich herausstellen, dass ich zu früh angefragt hatte.

Von drei unmittelbar Beteiligten erfuhr ich Anfang 2024 Näheres zur mir bis dahin unbekanntem Wanderung des umfangreichen FA Buol-Biegeleben in den letzten fünfzig Jahren. Andreas von Buol-Berenberg teilte mir mit, dass es sich in einem

⁵⁴ Josef Nössing, Brief vom 10.02.1981.

⁵⁵ Evi Pechlaner, E-Mail vom 27.07.2022.

⁵⁶ Michael Hochedlinger, Martin Krenn und Simon Peter Terzer (Hg.), *Verzeichnis der Familienarchive und der persönlichen Schriftennachlässe zur österreichischen Geschichte 1500–2000*, Wien 2018, S. 156. Im Folgenden zitiert als VF. Durch die Eheschließung zwischen dem bedeutenden österreichischen Diplomaten Ludwig von Biegeleben (1812–1872) und Maria von Buol-Berenberg (1825–1871) wurden die Familien von Biegeleben und von Buol-Berenberg verbunden. Die Gattin war die Tochter des oben genannten Franz Seraphicus Anton von Buol-Berenberg.

großen namenlosen, ehemals von Biegenleben'schen Anwesen im Bozener Stadtteil Gries (Fagenstr. 5) befunden hatte, wo er und seine Geschwister zusammen mit seinen Eltern und seiner Großmutter Margarete von Buol-Berenberg geb. von Biegeleben (1880–1972) aufwuchsen. Durch die Großmutter kam diese Besetzung an die Familie von Buol-Berenberg und wurde dem einzigen Kind vermacht, nämlich Ignaz von Buol-Berenberg.⁵⁷ Erinnerunglich ist Andreas von Buol-Berenberg, dass es dort 42 Spieltische gab, was auf eine sehr große Wohnanlage und rege Geselligkeit schließen lasse. Als sein Vater etwa 1979 das Anwesen verkaufte, verbrachten hauptsächlich seine Schwestern das Inventar, die Bibliothek und das Archiv in den Buol-Ansitz in Kaltern. Mit seinen Geschwistern verkaufte er diesen 2006 an die Provinz Bozen, da sie dort nicht wohnen wollten und eine Renovierung zu kostspielig gewesen wäre. Das Archiv wurde daraufhin in Fennhals zwischengelagert, einem Ansitz der befreundeten Familie Di Pauli.⁵⁸ Im September 2006 traf sich dort Roland Sila, der heutige Leiter der Bibliothek im TLMF, mit Anton Di Pauli (geb. 1924), um das Archiv Johann Nepomuk Di Paulis, eines Nachfahren des noch zu besprechenden Anton Aloys Di Pauli, für das TLMF zu übernehmen. Unangekündigt zeigte ihm Anton Di Pauli bei dieser Gelegenheit das FA Buol-Biegeleben, welches sich in hoch aufeinander gestapelten Obstkisten und Bananenschachteln in einem Kellerraum vor ihm auftürmte. Sila erfuhr, dass es aus Kaltern stammte, und erkannte sofort, dass eine Notbergung dringend war. Anton Di Pauli willigte gern ein, so dass beide Bestände ins TLMF kamen. Sila bemerkte bald, dass das FA Buol-Biegeleben während seiner Wanderungen nicht in völlige Unordnung geraten war, weshalb bei der Umlagerung ins TLMF bestehende Ordnungssysteme beibehalten werden konnten. Der Bestand wurde schnell in eine archivgerechte Umgebung gebracht, um Ungezieferbefall vorzubeugen. Dr. Rainer Krafft-Ebing (Graz) begleitete als Rechtsbeistand den seitens der Familien von Biegeleben und von Buol-Berenberg unterstützten Transfer.⁵⁹ Im Namen seiner Tante Eleonore von Buol-Berenberg (geb. 1929), der Gattin Ignaz von Buol-Berenbergs, übergab er am 31. August 2007 das FA Buol-Biegeleben als »Schenkung Familie von Buol-Berenberg« an das TLMF.⁶⁰ Nach Aussage von Andreas von Buol-Berenberg befinden sich keinerlei Briefe oder andere Handschriften Kleists im Besitz der Familie.⁶¹

Am 22. Juli 2022 hörte ich zum ersten Mal von Nikolaus Bliem, der als Bibliothekar beim TLMF die 300 dort vorhandenen Nachlässe betreut, unter denen das FA Buol-Biegeleben mit 289 meist unbeschrifteten Kisten das größte ist. Ich erfuhr von ihm, dass das FA Buol-Biegeleben nach der Übernahme die Signatur NL_236

⁵⁷ Sie war mit Oskar von Buol-Behrenberg (1882–1934) verheiratet, der in Mühlingen verstarb, Andreas von Buol-Berenberg, E-Mail vom 29.04.2024.

⁵⁸ Andreas von Buol-Berenberg, E-Mail vom 02.02.2024.

⁵⁹ Roland Sila, E-Mails vom 22.02.2024.

⁶⁰ Verein Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum, Jahresbericht 2007, Innsbruck 2008, S. 76f.; Dr. Krafft-Ebing, Telefongespräch vom 10.01.2024; Roland Sila, E-Mail vom 19.03.2024.

⁶¹ Andreas von Buol-Berenberg, E-Mail vom 29.04.2024.

erhielt und in säurefreie Kisten umgelagert, aber nicht bearbeitet wurde.⁶² Vor meiner Kontaktaufnahme hatte das TLMF lediglich Anfragen zu Archivalien der Familie von Biegeleben erhalten, und einzig Florian Huber sah das FA Buol-Biegeleben ein, verwendete aber keine Dokumente hieraus in seinem 2016 erschienenen Buch zur Religiosität in Tirol.⁶³ Zum Zustand dieses FA bemerkt Bliem: »Alleine die Ordnung und Sortierung des Bestandes bedarf eigentlich einer mehrjährigen Beschäftigung auf Vollzeitbasis.«⁶⁴ Wegen des riesigen Umfangs und seiner Arbeitsbelastung zögerte er zunächst, eine Durchsicht vorzunehmen,⁶⁵ entschied sich aber bald zu einem entscheidenden Schritt, der über ein Jahr später zum Durchbruch führen sollte. Dafür bin ich ihm sehr dankbar, zumal ich altersbedingt keine Reisen mehr unternehme. Bereits am 25. Juli 2022 begann er die Erstellung eines vorläufigen Grobverzeichnisses,⁶⁶ das ich vom 2. September 2022 bis 2. Oktober 2023 schubweise erhielt. Seine Absicht war, eine Übersicht dieses FA mit Anhaltspunkten zu fokussiertem Suchen zu erstellen. Er kam bald zu der Erkenntnis, dass die Kisten sich in keinerlei geordneter Reihenfolge befinden, während die Archivalien innerhalb einer Kiste oft zusammengehören.⁶⁷ Im Grobverzeichnis beschreibt er den Inhalt der von ihm durchnummerierten Kisten jeweils ganz kurz, wobei öfters Namen und immer ungefähre Zeitebenen genannt werden. Am 18. September 2022 betonte ich erneut, dass mich Joseph von Buol und sein Freundeskreis interessiert, und erwähnte erstmals, dass ihm auch Heinrich von Kleist angehörte.

Meine Hoffnungen waren schon gesunken, als mir in der Grobverzeichnis-Lieferung vom 17. August 2023 die Kisten 142 und 182 auffielen, die folgende Beschriftung aufweisen: ›Freiherrn v. Buol 1. Theil‹ und ›Freiherrn v. Buol 2. Theil‹. Als Beispiele für den Inhalt der Kiste 142 gibt das Grobverzeichnis Folgendes an: ein Bündel »Briefe des Fürsten Anton v. Lobkowitz an den Freiherrn Joseph v. Buol von den Jahren 1809 u 1810«, ferner ein Bündel »Briefe des Herrn Andreas Chrysogon v. Eichler [...] an den Freiherrn Joseph von Buol aus den Jahren 1808–1810.« Und zur Kiste 182 erwähnt es ein Bündel »Briefe von Merian an Buol v. J. 1810« und die Bindematte »Buol Frhr. v. polit. Acten 1809«. Am 2. Oktober 2023 teilte mir Bliem mit, dass die Bedeutung der alten Nummer 43 auf diesen beiden Kisten unklar bleibt, da bisher kein früheres Verzeichnis aufgetaucht sei. Er habe soeben in Kiste 142 das Bündel 1 geöffnet und erkannt, dass es nicht nur Briefe des Fürsten Lobkowitz enthält, sondern sich in fünf Abschnitte gliedert. Der zweite Abschnitt des ersten Bündels sei für mich von größtem Interesse, denn er enthalte Briefe von Ernst von Pfuel, Major von Vieth sowie einen Brief Heinrich von Kleists vom 23. Mai 1809.⁶⁸ Damit eröffnete sich die Möglichkeit, diesen unbekanntem Brief des

62 Nikolaus Bliem, E-Mail vom 22.07.2022.

63 Roland Sila, E-Mail vom 07.11.2023; vgl. Florian Huber, *Grenzkatholizismen. Religion, Raum und Nation in Tirol 1830-1848*, Göttingen 2016.

64 Nikolaus Bliem, E-Mail vom 17.08.2023.

65 Nikolaus Bliem, E-Mail vom 18.07.2022.

66 Nikolaus Bliem, E-Mail vom 17.08.2022.

67 Nikolaus Bliem, E-Mail vom 02.09.2022.

68 Nikolaus Bliem, E-Mail vom 02.10.2023.

Dichters zu edieren, ferner die Hoffnung, in den zahlreichen Briefen der anderen in den Kisten 142 und 182 vertretenen Personen, die der Kleist-Forschung zum großen Teil bekannt sind, neue Lebensspuren zu Kleist zu entdecken. Diese beiden Kisten sind voneinander getrennt, weil die Bibliotheksleitung bei der oben geschilderten Umlagerung die ursprüngliche Ordnung beibehalten wollte.⁶⁹ Schon allein die Entdeckung eines Kleist-Briefs mit einem solchen Datum war eine Sensation, aber es sollte noch spannender werden.

Zu meiner großen Freude meldete mir Bliem dann am 5. Oktober 2023, es gäbe in der Kiste 142 drei weitere Briefe Kleists an Buol in Bündel 1, Abschnitt 2: Prag, 24. Juli 1809; Prag, 18. August 1809; Gotha, 28. Januar 1810. Erst in den darauffolgenden Wochen sollte sich herausstellen, dass es im zweiten Abschnitt auch einen auf den 22. Mai 1809 datierten Brief Kleists an Buol gibt. Auf der Liste der vierzehn Institutionen, die mehr als einen Kleist-Brief besitzen, befand sich das der Kleist-Forschung bis dahin unbekannte TLMF mit fünf Briefen plötzlich auf Platz sechs. Und es bestand überdies kein Zweifel mehr, dass die Kisten 142 und 182 im TLMF einen wahren, auch für Historiker interessanten Briefschatz enthalten, der die geringe Zahl bisher bekannter Briefe an Buol geradezu gigantisch übertrifft. Außer etwa 300 unbekanntem Schreiben von Friedrich Gentz an Buol, deren Entdeckung schon für sich genommen eine Sensation ist, kamen nun Hunderte Briefe von weiteren Freunden bzw. Bekannten an Buol ans Tageslicht. In Kiste 142 z. B. befinden sich u. a. auch die 22 in diesem Jahrbuch von Martin Roussel vorgestellten Briefe Ernst von Pfuels und eine Reihe von Briefen Franz Joseph von Dietrichsteins (1767–1854).⁷⁰ Sie bezeugen Buols zentrale Rolle in einem Netzwerk deutscher und österreichischer Napoleongegner sowie seine auch in der Beziehung zu Kleist erkennbare Fähigkeit, Verbindungen zu knüpfen und zu pflegen.

In seiner Mail vom 5. Oktober 2023 nannte Bliem weitere in Bündel 1 vertretene Briefschreiber, darunter Johann Miksch und Franz von Kolowrat. Jeder Abschnitt dieses Bündels habe ein in der Handschrift des Sammlers Andreas Alois Di Pauli von Treuheim (1761–1839) verfasstes Deckblatt, und die Briefe seien von diesem durchpaginiert worden. Außerdem brachte er den Zustand der Briefe in Zusammenhang mit den Sammelaktivitäten des Juristen, Politikers und Schriftstellers Di Pauli, denn er hatte bemerkt, dass die Kleist-Briefe und zahlreiche andere in Bündel 1 an den Stellen zusammengeklebt waren, wo eine Bindung zwecks Erstellung eines Albums vorgenommen werden sollte. Dies erinnerte ihn an die sehr zahlreichen, einheitlich gestalteten Bände mit eingeklebten Autographen, Urkunden, Akten und seltenen Drucken in Di Paulis umfangreicher, dem Ferdinandeum vermachten Bibliothek. Roland Sila ergänzte hierzu, dass fast die Hälfte der 1400 Bände umfassenden

⁶⁹ Roland Sila, E-Mail vom 19.03.2024.

⁷⁰ Das im Mährischen Landesarchiv Brno aufbewahrte Familienarchiv G 140 Dietrichstein enthält keine Briefe Buols, und in den darin befindlichen Kartons 557–558 (Oden an politische Persönlichkeiten, patriotische Lyrik aus der Napoleonzeit usw.) gibt es nichts von Kleist, E-Mails vom 15.01. und 17.04.2024.

Dipauliana, die den Kern der Bibliothek des TLMF bilden,⁷¹ Ergebnis dieser Erstellung eines Tyrolensa-Fundus ist.⁷² Die uns interessierenden Archivalien, welche aus unbekanntem Gründen lediglich Vorarbeiten für den Buchbinder aufweisen, sind sicher von Di Pauli ausgewählt und zusammengestellt worden. Vor mehreren Jahren schenkte Anton Di Pauli dem TLMF eine gleichermaßen vorbereitete kleine Sammlung (Dip. 1391), die bewusst nicht eingebunden wurde, damit Di Paulis Arbeitsweise dem Publikum veranschaulicht werden kann.⁷³ Di Pauli, zu dem keine Biographie vorliegt, begann schon im letzten Jahrzehnt des achtzehnten Jahrhunderts seine Idee einer Bibliotheca Tyrolensis zu verwirklichen.⁷⁴ Ein kürzlich veröffentlichter Aufsatz Hansjörg Rabansers ist der erste wissenschaftliche Versuch, Di Paulis riesige Sammeltätigkeit zu erfassen,⁷⁵ wobei er sich auf dessen Hauptinteresse konzentriert, nämlich alles, was Tirol direkt betrifft.

Dieser wohlhabende Mitbegründer des Ferdinandeums und des zugrundeliegenden Vereins behandelte seine Sammelobjekte nicht mit der inzwischen üblich gewordenen Sorgfalt. Die in jedem Abschnitt enthaltenen Briefe sollten nämlich in einen Buchumschlag eingebunden werden,⁷⁶ weshalb die Paginierung mit jedem Abschnitt von vorn anfängt. Hätte Di Pauli die Briefe Kleists und zahllose Briefe aus Kleists und Buols Umkreis vollständig gebunden, wäre das Scannen und Entziffern noch schwieriger geworden. Anfang November 2023 jedoch begann die Loslösung der Kleist- und Pfuel-Briefe in Abschnitt 2 durch die Papierrestaurierungsabteilung des TLMF, wodurch hochauflösende Scans ermöglicht wurden. Wegen der Klebung konnten zunächst nur Handyfotos gemacht werden, die ich am 9. Oktober 2023 erhielt und an die im Titel genannten Kollegen verteilte. Weil das FA Buol-Biegeleben wohl noch längere Zeit nicht geordnet sein wird, entschied sich Bliem für vorläufige Signaturen.⁷⁷ Da die Briefe in den einzelnen Abschnitten nicht nach Verfassern, sondern chronologisch sortiert sind, begann er zwecks Erschließung der Bündel mit der Aufstellung einer nach Briefschreibern geordneten Excel-Tabelle,⁷⁸ kam aber wegen eines von November 2023 bis August 2024 währenden Elternurlaubs über das für diesen und den Aufsatz über die Briefe Pfuels besonders

71 Nach dem ›Verzeichnis der Familienarchive und persönlichen Schriftennachlässe zur österreichischen Geschichte‹ sind die Dipauliana 1844 angekauft worden; zuvor waren sie möglicherweise nur eine Leihgabe Di Paulis. Vgl. VF, 208.

72 Nikolaus Bliem, E-Mails vom 05.10.2023 und 11.12.2023; Roland Sila, E-Mail vom 07.11.2023.

73 Roland Sila, E-Mail vom 19.03.2024.

74 Vgl. den Eintrag zu Di Pauli in Constant von Wurzbach, Biographisches Lexikon des Kaiserthums Österreich, Bd. 3, Wien 1858, S. 313f. Im TLMF befindet sich ein von Anton Psenner gemaltes Ölportrait Di Paulis.

75 Hansjörg Rabanser, Kaufen, tauschen, werben, bitten. Schlaglichter auf die Erwerbungs- und Sammelpolitik von Andreas Alois Di Pauli für seine Bibliotheca Tyrolensis. In: Wissenschaftliches Jahrbuch der Tiroler Landesmuseen 16 (2023), S. 90–127.

76 Vgl. zu Autographen-Kartons in Buchform Johannes Günther und Otto August Schulz, Handbuch für Autographensammler, Leipzig 1856, S. 138f.

77 Nikolaus Bliem, E-Mail vom 11.10.2023.

78 Nikolaus Bliem, E-Mail vom 13.10.2023.

wichtige Bündel 1 nicht hinaus. Im Januar 2024 entdeckte Klaus Müller-Salget die Originale bzw. Abschriften zur Kontroverse zwischen Friedrich Gentz und Adam Müller um den ›Phöbus‹.⁷⁹ Anschließend durchsuchten er und Günter Dunz-Wolff noch eine Reihe weiterer Kartons aus dem FA Buol-Biegeleben, fanden dort aber nur noch wenig für die Kleist-Forschung Ergiebiges.

Günter Dunz-Wolff fiel auf, dass in der Paginierung des zweiten Abschnitts im Bündel 1 keine Seite 7 erhalten ist. Genau diese Zahl in Di Paulis Handschrift erkannte er neben dem Empfängervermerk oben auf der ersten Seite des gesannten, in der Wienbibliothek (bis 2006 Stadtbibliothek Wien) aufbewahrten Kleist-Briefs an Buol vom 25. Mai 1809. Er kam zu dem Schluss, dass dieser Brief nach Paginierung, Foliierung und Zusammenklebung mit den neu entdeckten Kleist-Briefen dem Archiv durch Herausschneiden der Seite entwendet wurde.⁸⁰ Die Wienbibliothek teilte mit, dass am linken Rand der Seite ein durchgehender 0,4 Zentimeter breiter Rand sichtbar ist, der auf Papiermanipulation deutet, dass aber Klebespuren nicht zu entdecken sind.⁸¹ Wieso gerade dieser Kleist-Brief aus dem Archiv entfernt wurde, also nicht etwa die historisch noch interessanteren vom 22. und 23. Mai 1809, bleibt rätselhaft. Soweit bekannt, bot ihn erstmals die Lippertsche Buchhandlung in Halle in ihrem Katalog Nr. 4 vom Juni 1854 an. Der Katalog ist nicht auffindbar,⁸² nennt aber sicher nicht Buol als Empfänger.⁸³ Sollte die Provenienz des Briefs verschleiert werden oder war der Person, die den Brief entnahm, unbekannt, wer der Empfänger all dieser Briefe war? Das Autograph kam nach 1854 noch mehrfach in den Handel⁸⁴ und wurde von der Stadtbibliothek Wien im Januar 1910 bei Karl Ernst Henrici (Berlin) zusammen mit Kleists Brief an Collin vom 28. Januar 1810 für jeweils 290 Mark erworben. Eine weitere Entnahme aus dem Briefschatz konnte festgestellt werden. Das Deckblatt zum zweiten Abschnitt des ersten Bündels lässt erwarten, dass er Briefe von B. von Bülow an Buol enthält. Da außer 7 keine weitere Lücke existiert, müssen diese bisher nicht wieder aufgetauchten Briefe vor der Paginierung entfernt worden sein, aber auch hier bleiben die Umstände der Entnahme unbekannt. Und es ist denkbar, dass weitere Briefe Kleists an Buol vor Di Paulis Bearbeitung entfernt wurden.

Abschließend seien einige Überlegungen zur Wanderung des Briefschatzes bis zu seiner leider noch nicht datierbaren Ankunft im Bozener Haus der Familie von Buol-Berenberg vorgestellt. Wäre es Buol möglich gewesen, den Briefschatz bei der hastigen Abreise der österreichischen Gesandtschaft aus Dresden am 25. April 1809 mitzunehmen? Angesichts der ab Sommer 1808 mehrfach auftretenden Erwartung

79 Vgl. den entsprechenden Beitrag von Klaus Müller-Salget in diesem Jahrbuch, S. 143–153.

80 Günter Dunz-Wolff, E-Mail vom 11.12.2023.

81 Gerhard Hubmann, E-Mail vom 13.02.2023.

82 Die Lippertsche Buchhandlung bot im Januar 1854 in ihrem Katalog Nr. 2 Kleists ›Kriegslied der Deutschen‹ an. Aus welcher Quelle es stammte, ist unbekannt, da auch dieser Katalog nicht auffindbar war.

83 Erst Alexander Dombrowski erkannte, dass der Brief an Buol gerichtet war, vgl. Alexander Dombrowski, Zu Kleist V 388, 358 und 340. In: Euphorion 14 (1907), S. 791–793.

84 Vgl. BKA IV/3, 311, wo 7 fälschlich als 1 gelesen wird.

eines Krieges ist es denkbar, dass er ihn schon vorher irgendwo anders hinschaffte, vielleicht zwecks Zwischenlagerung. Erst nach dem Abzug der Besatzungstruppen zu Jahresbeginn 1810 wären diese Briefe in Wien sicher gewesen. Am 27. März 1812 kam er in Kopenhagen an, um das Amt des österreichischen Geschäftsträgers zu übernehmen, und starb dort bereits am 20. August 1812 (FuS, 238f.). Sein Nachfolger Rudolf von Lützwow (FuS, 239f.), der in Kopenhagen den Nachlass des ihm wohlbekannten Buol sortierte, berichtete Metternich am 13. Februar 1813 u.a. von »einer zahlreichen Correspondenz mit Staatsbeamten, Gesandten, Gelehrten, seinen Verwandten und Freunden« und schlug vor, relevante Korrespondenz an Buols Bruder Gebhard abzugeben (FuS, 238f.). Wäre der Briefschatz in Kopenhagen gewesen, hätte Lützwow das Metternich gegenüber wohl erwähnt, denn viele dieser Briefschreiber waren Anhänger der sogenannten Kriegspartei. Da Lützwow Metternich auf die im Nachlass befindlichen Schriften Kleists vom Jahr 1809 aufmerksam machte, hätte er wahrscheinlich auch Kleists Briefe miterwähnt, und sicher hätte er auf die Konvolute mit Gentz-Briefen hingewiesen, wären sie denn in Kopenhagen gewesen. Darüber hinaus fragt sich, ob Buol den ganzen Briefschatz in eine so weit entfernte Stadt mitgenommen hätte. Da überdies keiner der im TLMF entdeckten Briefe an Buol nach 1811 verfasst wurde, ist gesichert, dass Buol sie irgendwo aufbewahren ließ und zwar wegen französischer und sächsischer Agenten wohl nicht im Rheinbundstaat Sachsen.

Zur Wanderung des Briefschatzes nach Buols Tod bis zum frühen zwanzigsten Jahrhundert lässt sich einiges entdecken.⁸⁵ Festzuhalten ist zunächst, dass die fast 700 mit Handschriften gefüllten Bände der Dipauliana etwa seit 1823 im Ferdinandeum sind. Die unvollständig gebliebene Bearbeitung des uns interessierenden Bestandes gehört eventuell einer späteren Phase von Di Paulis Sammeltätigkeit an. Vielleicht geht sie mit einer Erweiterung seiner Interessen einher, wobei es ihm sicher nicht um den damals noch relativ wenig bekannten Kleist ging, sondern um Buols antinapoleonisches Netzwerk, das sich über Österreich hinaus in deutsche Staaten erstreckte, zu denen Di Pauli normalerweise nicht sammelte. Der vielseitig aktive und prominente Di Pauli, der abgesehen von 1816 bis 1824 viele Jahre in Innsbruck wirkte, verfügte über zahlreiche Kontakte, die ihm Archivalien zugänglich machten. Da Di Pauli gut vernetzt war, wusste er eventuell bereits um 1809 von Buol und dessen Umkreis oder hörte später davon.

Erst als die redaktionelle Arbeit an vorliegendem Beitrag schon begonnen hatte, stellte sich heraus, dass Joseph Rapp eine wichtige Rolle bei der Vermittlung des Briefschatzes spielte. Seinem oben zitierten Brief an Gebhard von Buol vom 20. September 1812 zufolge hatte ihn nämlich sein Freund Buol vor der Abreise unterrichtet, wo sich seine »Papiere« befinden.⁸⁶ Den Aufbewahrungsort der »Papiere« erwähnt er sonderbarerweise nicht. Erst in dem Brief vom 9. August 1817 (Scan vom 10. Juni 2024) kommt er wieder auf sie zu sprechen:

85 Der hundert Jahre alte Anton Di Pauli weiß nichts von einer mündlichen Überlieferung innerhalb seiner Familie zu diesem Thema, Ferdinando Di Pauli, E-Mail vom 07.05.2024.

86 Kreisarchiv Konstanz, Schlossarchiv Mühlingen 196, S. 35.

Einige Effekten z.B. Koffer – Schreibtisch – Bücherkasten ließ ich unveräußert in Wien zurück, weil H Hofrath v Dipauli selbe zu übernehmen anboth. Im Schreibische und im Koffer waren viele Schriften des Herrn Bruders, die ich bey H Hofrath v Dipauli ließ. Hierüber könnten nun Euer Hochwohlgeboren von gedachtem H. Hofrathe Aufschluß erhalten.

Am Ende des Briefs stellt Rapp Buols Bruder u.a. »Fuhr und Ueberlieferung [sic] der Bücher u. übrigen Effekten aus dem Theresianum in meine Wohnung« in Rechnung.⁸⁷

Falls Di Pauli und Rapp sich nicht schon um 1803 in Innsbruck kennenlernten, dürfte dies also spätestens 1816 geschehen sein. Di Pauli zog nämlich seiner 1816 begonnenen Autobiographie ›Meine Lebensereignisse‹ zufolge in der zweiten Februarhälfte jenes Jahres von Innsbruck nach Wien um und trat dort das Amt eines Hofrats der Obersten Justizstelle an.⁸⁸ Wann Rapp Wien 1816 verließ, um in Innsbruck seine Stelle als Kammerprokurator anzutreten, war bisher unbekannt, aber sein oben zitierter erster Brief aus Innsbruck offeriert einen *terminus ante quem*, nämlich den 28. Juni 1816. Wahrscheinlich hielten sich Di Pauli und Rapp in jenem Jahr einige Monate zur selben Zeit in Wien auf. Während dieses Zeitraums könnte Di Pauli den Briefschatz in Empfang genommen haben. Seine schmale Selbstbiographie konzentriert sich auf die Familie sowie seine Berufslaufbahn und enthält nichts zu Rapp und Buols Privatarchiv.⁸⁹ Di Pauli hätte dessen Status mit Gebhard von Buol klären müssen, aber diesbezügliche Briefwechsel konnten nicht entdeckt werden. Der Plural ›Schriften‹ umfasste damals Niedergeschriebenes aller Art und war identisch mit dem von Rapp im oben zitierten Brief verwendeten Begriff »Papiere«, und »Schriften des Herrn Bruders« bedeutet, dass sie Buol gehörten, wobei von ihm Verfasstes mitgemeint ist.

Buols Privatarchiv, in dem sich seine umfangreiche Korrespondenz befand, dürfte erst nach dem Abzug der französischen Besatzung, eventuell mit ihm zusammen nach Wien und dann vor seiner Abreise nach Kopenhagen ins Theresianum in Wien gelangt sein, die 1746 von Maria Theresia gegründete Akademie für Adelsöhne. Den oben behandelten Briefen seines Cousins Franz Seraphicus Anton von Buol lässt sich entnehmen, dass Buol ihm einen beträchtlichen Teil seiner Wiener Bibliothek auslieh und dass sein Schützling ab 1811 am Theresianum studierte.⁹⁰ Wie kamen Buols »Papiere« dorthin? Am Freitag, 6. März 1812, hielt Metternich zugunsten Buols einen Vortrag beim Kaiser (FuS, 238). Noch am gleichen Tag muss seine Anstellung als Geschäftsträger in Kopenhagen bewilligt und Buol darüber informiert worden sein. Unter demselben Datum reagierte Franz Seraphicus Anton

87 Kreisarchiv Konstanz, Schlossarchiv Mühlingen 196, unpaginiert.

88 TLMF, Dip. 1387, fol. 65v/r; Hansjörg Rabanser, E-Mail vom 11.06.2024.

89 Hansjörg Rabanser, E-Mail vom 11.06.2024.

90 Wie von seinem Mentor Buol erwünscht, legte der Cousin seinem Brief vom 21.12.1811 die seinen Jahrgang betreffende »Tagsordnung« bei, in der für die gesamte Woche vom Aufstehen bis zum Schlafengehen die Zeit der Schüler dieses anspruchsvollen Internats stundenweise eingeteilt wird, vgl. Kreisarchiv Konstanz, Schlossarchiv Mühlingen 324, S. 4.

von Buol betroffen auf die Nachricht von der bevorstehenden Abreise des von ihm verehrten Cousins und äußert den Wunsch, ihn noch einmal »mündlich zu sprechen.« Er habe die Erlaubnis, ihn auch an einem Werktag zu besuchen, was vermuten lässt, dass Buol höchstens noch eine Woche in Wien weilte. In seinem Schreiben an den jungen Cousin muss Buol seine Sorge darüber ausgedrückt haben, dass ihm wenig Zeit zur Räumung seiner Wohnung blieb, denn in der Nachschrift zu seiner Antwort beruhigt ihn der Empfänger: »Den Bücherkasten und was du sonst noch aufzubewahren wünschst, kannst du mir zu jeder Stunde schicken.«⁹¹ Wie wir aufgrund des oben zitierten Briefs von Joseph Rapp an Buols Bruder vom 9. August 1817 wissen, ging Buol auf das Angebot seines Cousins ein, und so verbrachte der Briefschatz etwa vier Jahre im Theresianum, kam 1816 in Rapps und sehr bald darauf in Di Paulis Wohnung.

Es bestehen auffällige Gemeinsamkeiten zwischen Rapp und Di Pauli. Beide durchliefen distinguierte Beamtenlaufbahnen in Tirol und wurden Historiker ihrer Heimat. Als Finanzberater Hormayrs war Rapp an der Erhebung beteiligt und sammelte später zahllose Dokumente, die er in seinem Buch ›Tirol im Jahre 1809‹ (1852) verwertete,⁹² ein Thema, das auch Di Pauli sehr wichtig war. Allerdings konnten bei kursorischer Durchsicht weder in Rapps Nachlass im Tiroler Landesarchiv in Innsbruck noch in dem Rapp-Bestand der Bibliothek des TLMF eine Korrespondenz dieser beiden prominenten Tiroler gefunden werden.⁹³ Di Pauli kehrte 1824 nach Innsbruck zurück, wo Rapp von 1816 bis 1829 wirkte. Beide waren prominente Mitglieder des 1823 gegründeten Vereins Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum, der Betreiber dieser Institution war. Rapp war ab 1824 Zweiter Kurator des Vereins, und Di Pauli übernahm Ende jenes Jahres das Amt des Präses.⁹⁴ Es handelt sich also um Führungspositionen, die Zusammenarbeit erforderlich machten. Eines Tages wird sich vielleicht z.B. aufgrund der umfangreichen, nur teilweise gesichteten Korrespondenzen Di Paulis und seiner Nachfahren klären lassen, wann er mit der Bearbeitung des Briefschatzes begann, wann und warum er damit aufhörte und wann dieser Fundus der Familie von Buol-Berenberg zurückgegeben wurde. Hier sei nur ein Beispiel für die Verbindungen zwischen den Familien Di Pauli und von Buol-Berenberg angeführt. 1867 erwarb ein Angehöriger der badischen Linie der Buol-Berenbergs das später Buol-Ansitz genannte Anwesen in Kaltern, nämlich Franz Carl Maria Heinrich von Buol-Berenberg (1823–1875), Sohn des Franz Seraphicus Anton von Buol,⁹⁵ dessen Korrespondenz mit Joseph von Buol im Jahr

91 Kreisarchiv Konstanz, Schlossarchiv Mühlingen 324, S. 5f.

92 Vgl. Österreichisches Biographisches Lexikon 1815–1950, Bd. 8, Wien 1983, S. 423; Joseph Rapp, *Tirol im Jahre 1809*, Innsbruck 1852.

93 Tiroler Landesarchiv, E-Mail vom 28.05.2024; Roland Sila, E-Mails vom 22., 28. und 31.05.2024. Vgl. VF, 776.

94 Ferdinandeum. Erster Jahresbericht von dem Verwaltungs-Ausschusse 1824, Innsbruck 1825, S. 7f.; Roland Sila, E-Mails vom 29. und 31.05.2024.

95 Vgl. den Stammbaum der Badenser und Tiroler Linie der Buol-Berenbergs in Edmund von der Becke-Klüchtzner, *Stamm-Tafeln des Adels des Großherzogthums Baden*, Baden-Baden 1886, S. 93f., <https://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/beckekluechtznert886> (04.06.2024).

1811 oben erörtert wurde. Die Ehefrau des Besitzers in Kaltern war Luise Di Pauli von Treuheim (1835–1903), Tochter des Aloys Di Pauli von Treuheim (1806–1889).⁹⁶ Ihr Großvater war niemand anders als Andreas Aloys Di Pauli.

II. Einordnung

Aufschwung, Absturz und Neuorientierung
Heinrich von Kleists Leben und Werk ab Mitte Mai 1809 bis Januar 1810
im Spiegel der neuentdeckten Briefe

Aus dem Zeitraum Mitte Mai 1809 bis Ende Januar 1810 waren bisher nur sieben Briefe des Dichters überliefert. Ihnen gesellen sich nun die fünf hier edierten Briefe an Joseph von Buol hinzu, der ab 1807 sein Freund und Gönner war. Es ist eine bewegte Epoche in Kleists Leben, die insbesondere ab Herbst 1809 bis Ende Januar 1810 bisher nur lückenhaft dokumentiert war. Die fünf Briefe gewähren neue Einblicke in sein Leben und dichterisches Schaffen während dieses Zeitraums und der davorliegenden Monate. Unter anderem überrascht im Brief vom 18. August 1809 der Hinweis auf »den Don Quixote« (15r, Z. 10f.), eine unbekannte Schrift des Dichters. Zu den zwei bisher bekannten Briefen aus Prag vom 13. Juni und 17. Juli 1809 kommen nun zwei spätere vom 24. Juli und 18. August 1809 hinzu. Sehr wahrscheinlich sind die fünf hier vorgestellten Briefe nur ein Bruchteil dieser Korrespondenz, die wohl mit dem letzten hier edierten Brief vom 28. Januar 1810 nicht endete. Leider ist bisher kein einziger Brief Buols an Kleist aufgetaucht, wie überhaupt nur wenige Privatbriefe Buols bekannt geworden sind, darunter die acht von mir entdeckten und z. T. schon früher ausgewerteten vom Jahr 1809 an den der Novalis-Forschung wohlbekannten Dietrich von Miltitz (1769–1853; FuS, 179–193) sowie die eingangs behandelten Schreiben Buols an Familienangehörige aus dem Schlossarchiv Mühlingen.

Wir wissen nun, dass die Schlacht bei Aspern (21./22. Mai 1809) drei inhaltlich zusammenhängende und fast im Tagestakt verfasste Briefe an Buol zeitigte, nämlich die zwei bisher unbekanntes vom 22. und 23. Mai 1809 sowie den bereits veröffentlichten vom 24. Mai 1809, den Kleist nach einigen Korrekturen auf den 25. Mai umdatierte (DKV IV, 434f., 953f.). In diesem Schreiben befindet sich folgender Hinweis auf die beiden vorausgehenden und den Postweg des letzteren: »Leider werden Sie meinen zweiten Brief von vorgestern nicht empfangen haben, weil mir jemand, der aus Znaym kam, sagte, Sie wären von dort abgereist. Der Brief, mit der ganzen Beschreibung dessen, was ich am 22^t in Enzersdorf selbst sah, ist nach Prag gegangen, an den Grf. Collovrath.« (DKV IV, 434) Es ist damit zu rechnen, dass der Dichter in seinem Siegesenthusiasmus diese Serie eine Zeitlang fortsetzte und z. B. Buol kurz nach dem 25. Mai seine Eindrücke von der mit Friedrich

⁹⁶ Mahlknecht, Burgen, Schlösser und Ansitze in Kaltern (wie Anm. 11), S. 61. Ihre Tochter war die Volksschriftstellerin Maria Anna von Buol-Berenberg (1861–1943), vgl. https://de.wikipedia.org/wiki/Maria_Anna_von_Buol-Berenberg (04.06.2024).

Christoph Dahlmann (1785–1860) für den 25. Mai 1809 geplanten Wanderung von »Langen-Enzersdorf« (DKV IV, 434) über das Schlachtfeld mitteilte. Solange dieser Brief verschollen ist, muss man sich mit Dahlmanns viel später veröffentlichten Erinnerungen daran begnügen (LS 316 [1849], 317 [1858]). Einen Eindruck davon, was die beiden Freunde an jenem Tag sahen, vermittelt Rühle von Liliensterns Bericht über seine Begehung des Schlachtfelds kurz nach Österreichs Niederlage bei Wagram (5./6. Juli 1809), der zweiten Marchfeld-Schlacht. Es sind erschütternde Szenen vom brutalen Wirken der Chirurgen, von aufgeblähten Leichen und von zahllosen dort umher liegenden Verwundeten, die auf Hilfe warteten.⁹⁷

Der erste hier vorgestellte Brief Kleists wurde am 22. Mai 1809 verfasst, der fünfte am 28. Januar 1810. In diesen acht Monaten kulminierte zunächst infolge des österreichischen Sieges bei Aspern, der ersten Marchfeld-Schlacht, das intensivste politische Engagement in Kleists Leben. Napoleon wird in diesen Briefen nie namentlich erwähnt, aber seine Macht prägt sie alle. Dass er sich bei Wagram erneut gegen eine bedeutende Nation durchsetzte, musste zu qualvoller Entmutigung seiner Gegner führen und sie schließlich zur Neuorientierung zwingen. Kleist, Buol und die anderen Napoleongegner in ihrem Umkreis konnten 1809 nicht ahnen, dass Napoleons militärische Erfolgsserie in jenem Jahr ihren Gipfelpunkt erreichte. Der Dichter und der Diplomat sollten die von ihnen ersehnte, aber erst Ende 1812 einsetzende Wende in der europäischen Geschichte nicht mehr miterleben.

Im Unterschied zu Novalis, der nur wenig von Deutschland sah und nie ins Ausland kam, war Kleist nicht nur in geographischer Hinsicht ein ruhelos Reisender, immer wieder auf der Suche nach einem Platz im Leben, nach Geld, nach Anerkennung und nach Anregung.⁹⁸ Vielleicht kann man sogar seinen Suizid als seine finale Reise verstehen. Fand Kleist eine Gemeinschaft, wie in Dresden 1807 bis 1809 oder in Berlin 1810 und 1811, reiste er weniger. Während der hier interessierenden acht Monate lässt sich beides beobachten. Nach einer Reisephase von Dresden und Prag nach Stockerau und wieder zurück nach Prag eröffnet sich für Kleist ab etwa Ende Mai 1809 in der böhmischen Hauptstadt inmitten eines Netzwerks von Napoleongegnern ein Wirkungskreis als politischer Dichter. Der Brief an Ulrike von Kleist vom 17. Juli 1809 und die neuentdeckten Briefe vom 24. Juli und 18. August veranschaulichen, wie diese Hoffnung ab Anfang Juli 1809 infolge der Schwächung Österreichs zusehends beeinträchtigt und dann zunichte gemacht wird. Sichtlich deprimiert und vielleicht schwer erkrankt, kann Kleist sich bis Ende Oktober 1809 nicht von Prag befreien. Diesem Scheitern folgt ein weiteres. Kleist scheint eine Anfang Februar 1810 endende, zum großen Teil mysteriöse Reise unternommen zu haben, die mit einem weiterhin ungeklärten Plan zusammenhängt, aber im untenstehenden Briefkommentar nun etwas genauer dokumentiert werden kann. Unter den fünf Briefen nimmt der letzte eine Sonderstellung ein. Im Kleist'schen Briefcorpus ist er in seiner Lücken- und Rätselhaftigkeit einzigartig. Hier stößt die

97 [Johann Jakob Otto August Rühle von Lilienstern,] Reise mit der Armee im Jahr 1809, Bd. 3, Rudolstadt 1811, S. 47–49, 53–57.

98 Ansätze zu einer Darstellung der gesamten Reisetätigkeit Kleists in Ingo Breuer, Kleists Topographien. In: Der Deutschunterricht 63 (2011), S. 2–8.

Interpretation an Grenzen, weil dieser Brief teilweise uns unbekannte Informationen voraussetzt. Er stellt eine Herausforderung an die künftige Forschung dar, die vielleicht hier unbeachtete Suchmöglichkeiten erfolgreich nutzen kann. Sollten allerdings Briefe, die Kleist von November 1809 bis Februar 1810 von Buol erhielt, zusammen mit anderen Briefen Buols zu denjenigen Materialien gehört haben, die er kurz vor dem Doppelsuizid tagelang verbrannte (vgl. LS 526), wird manches in diesem Brief wahrscheinlich auf immer unerklärbar bleiben.

Die Reisebedingungen um 1800 erforderten erhebliche physische und psychische Kraft, woran es Kleist zeitweise durchaus nicht mangelte. Allerdings befallen ihn wiederholt uns oft nicht näher bekannte Krankheiten, so dass sie ihn manchmal, besonders deutlich 1804 (vgl. den Brief an Ulrike von Kleist vom 24. Juni 1804, DKV IV, 322f.) oder eventuell auch im Herbst 1809 in Prag am Reisen hindern oder es ihm zumindest erschweren. Selbst im hier behandelten kurzen Zeitraum von acht Monaten musste Kleist mehrmals leiden. Gleich zu Beginn des ersten neuentdeckten, auf den 22. Mai 1809 datierten Briefs erfährt man, dass Dahlmann und er verspätet in Stockerau ankamen, weil ihn »das Fieber wieder überfiel« (3r, Z. 4). Hier wird impliziert, dass dieses »Fieber« ihn bereits in Znaim attackiert und dass er sich dann anscheinend genug erholt hatte, um diese Reise anzutreten. Aber bereits Anfang Mai 1809 plagte ihn das »Fieber«, wie folgende bisher unveröffentlichte Mitteilung des umtriebigen Teplitzer Polizeidirektors Andreas Chrysogon Eichler (1762–1841)⁹⁹ an Buol in Prag vom 3. Mai 1809 belegt: »Kleist und Dahlmann kamen gestern abends erst, weil Erster das Fieber bekam. Donnerstag abends treffen sie in Prag ein.«¹⁰⁰ Heute konnotiert dieser Begriff überwiegend eine abnormal hohe Körpertemperatur, aber um 1800 verweist er auch auf psychische Instabilität,¹⁰¹ und gerade das scheint hier gemeint zu sein, zumal Kleist schreibt, er benutze »[d]en ersten Augenblick, da mein Herz sich ein wenig erhebt«, um Buol zu schreiben (3r, Z. 2f.). Anscheinend löst die Ungewissheit der aktuellen, sehr angespannten politisch-militärischen Lage einen Verlust seines psychischen Gleichgewichts aus. Dagegen war wohl das »häßliche[] kalte[] Fieber«, welches ihn im Sommer 1805 »wie der Winter zusammenschüttelte« und ihn »gezwungen hat, mehrere Wochen das Zimmer zu hüten« (Brief an Marie von Kleist vom 20. Juli 1805, DKV IV, 345), eine schwere mit Schüttelfrost verbundene Grippe. Zu Beginn des fünften neuentdeckten Briefs berichtet Kleist Buol erneut von einer Krankheit, die man heute als psychosomatische Störung bezeichnen würde.¹⁰² Er fühlt sich physisch und psychisch erschöpft infolge eines ihn schwer belastenden Scheiterns. Dieser häufige Wechsel von Gesundheit zu Krankheit trägt mit bei zur rastlosen Existenz dieses großartigen Dichters und muss ihn in seiner Grundüberzeugung von der Unsicherheit der Welt bestärkt haben.

99 Zu Eichler vgl. Eduard Schreiber, Kleist in Böhmen. In: *brücken. Germanistisches Jahrbuch Tschechien-Slowakei N. F.* 22 (2014), S. 129–141, hier S. 131f.

100 TLMF, NL_236_142_2. Der 03.05.1809 war ein Mittwoch.

101 Volker Harm (Zentrum für digitale Lexikographie der deutschen Sprache an der Niedersächsischen Akademie der Wissenschaften zu Göttingen), E-Mail vom 16.01.2024.

102 Vgl. meinen Aufsatz zu Kleist in der Schweiz 1802 in diesem Jahrbuch, S. 155–177.